

C-Dur), eine Trias, die sich als sinfonische Einheit darbot; und im Gedächtnis haften auch die drei konzertanten, von Leopold Hager geleiteten Aufführungen der „Finta giardiniera“.

Von dem bedeutsamen Jubiläum, dem 100. Geburtstag der Internationalen Stiftung Mozarteum, ist noch zu sprechen: Ohne sie, zweifellos, wäre die Mozart-Forschung, wären somit auch die Mozart-Aufführungen in aller Welt nicht auf dem heutigen

Stand. Hier wird letzten Endes der Grund gelegt für die Quellenforschung: denn wir verfügen zwar über eine reiche Aufführungstradition, aber wir wissen bis heute nicht mit Sicherheit, inwieweit diese Überlieferung, die immer auch eine von Fehlern ist, Mozarts Absichten wirklich entspricht.

Der Name dieser Einrichtungen ist kein Zufall. Schon Ende des vergangenen Jahrhunderts strahlte der Bayreuther Kult auch nach

Salzburg aus; seitdem ist die Gefahr der Bayreutherisierung im negativen Sinn keineswegs gebannt, bis auf den heutigen Tag nicht. Was davor immer wieder bewahrt, ist neben dem der Landschaft innewohnenden geistigen Klima vor allem der Realitätsgehalt der Mozart'schen Musik: Sie baut nicht (wie die Wagner'sche) Kathedralen des idealistischen Scheins aus einer politisch-weltanschaulich-erotisierten Gedankenwelt, sondern spricht in tönender

Widerspiegelung von den musikalisch tradierten und gesellschaftlich gelebten Verhältnissen ihrer Zeit.

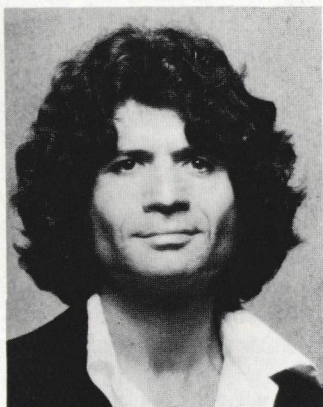
Ihre Größe besteht darin, daß sie leicht in die Tiefe geht. Eine Erfahrung für „Kenner und Liebhaber“, wie sie die Stiftung nach ihrem Selbstverständnis vereint? Geht das heute noch zusammen: Forschung und Fest? Darauf gab die Jubiläumswoche keine Antwort. Claus-Henning Bachmann

Nach über zwei Jahrzehnten Dilettantismus bahnte sich schon im vergangenen Jahr eine Wendung beim deutschen Vorentscheid für den Grand Prix Eurovision an. Der gemeinsam mit dem Bayerischen Rundfunk aktiv gewordene SPIDEM (Spitzenverband Deutsche Musik) folgte der Anregung, die von einer Jury ausgewählten zwölf Titel und zwölf Interpreten während einer Großveranstaltung live übers Fernsehen zu verbreiten und durch ein demoskopisches Institut beim Zuschauer die Reaktion zu erforschen.

Vor einem Jahr wurde Ralph Siegels Studio-Gruppe „Dschinghis Khan“ gekürt – und zu dem Erfolg des vergangenen Jahres. In Israel heimste der Disco-Titel immerhin einen beachtlichen 4. Platz bei der Endausstrahlung des Grand Prix ein.

Diesmal siebte die Jury aus 444 Titeln 12 Songs, die durch die Bank ein gutes mittleres Niveau haben und eine Vorhersage von der Komposition her schwermachen, zumal auch der gewiefteste Horchposten im Lande nicht prognostizieren kann, wie das

GRAND PRIX 1980 PLATZ FÜR PROFESSIONELLE



Favoriten für die Fahrkarte nach Holland:
Katja Ebstein, Costa Cordalis

Publikum die Vorentscheidung bewerten wird.

Demoskopische Umfragen vorwegzunehmen zählt zu den Künsten in der Nachbarschaft der Quadratur des Kreises. Gleichwohl sieht es so aus, als ob unter den zwölf Sangesleuten, die antreten, um den großen Preis am 19. April 1980 in Den Haag vor einem 500-Millionen-Zuschauer-Publikum weltweit zu erringen, als ob unter dem Sängerdutzend zwei Favoriten um die Fahrkarte nach Holland wettstingen würden:

Einmal Katja Ebstein mit der Siegel-Komposition „Theater“ und Costa Cordalis mit der Siegel-Komposition „Pan“. Egal, welcher der beiden Sänger siegen würde – Siegel würde es auf jeden Fall. Allerdings sind auch die „Vielharmoniker“ eine publikumswirksame Konkurrenz, und der junge Roland Kaiser könnte es ebenso schaffen wie Susanne Klee und Stefan Halberg. Gleichwohl: Der Grand Prix profiliert sich jetzt nicht mehr als bloßer

Zufallswettbewerb, bei dem die Plattenfirmen die gestandenen Interpreten samt und sonders zurückhalten, um junge Sternchen auf die Textstrecke zu bringen. Mit Ebstein und Cordalis kommt Oberliga ins Sängerrennen. Bedauerlich bleibt freilich, daß die Spitzenreiter der populären Musik hierzulande immer noch vom Grand Prix ferngehalten werden. Peter Alexander, Udo Jürgens, Peter Maffay, Reinhardt May stehen als Interpreten nicht zur Verfügung.

Für 1981 sei deshalb der Vorschlag plazierte, doch den erfolgreichsten Komponisten und Interpreten neben Ralph Siegel, nämlich Frank Farian, zu bitten, einen Titel in Deutsch mit Boney M. zu schaffen, sich dem Wettbewerb und der Demoskopie zu stellen. Dann ist die Chance gegeben, den Grand Prix erstmals nach Deutschland zu holen.

Aber wie auch immer: Die Methode, die deutschen Interpreten vor einem Millionenpublikum im Fernsehen auftreten zu lassen und dieses Auditorium via Demoskopie votieren zu lassen, ist unschlagbar. Reginald Rudolf

ZEHN JAHRE BUNDESJUGENDORCHESTER BESCHRÄNKTE FÖRDERUNG



Die künstlerische Zukunft des Bundesjugendorchesters sieht rosig aus

Bereits die Idee zündete, als der Schulmusiker Peter Koch vor zehn Jahren die Initiative zur Gründung des Bundesjugendorchesters ergriff. Längst sonnen sich die rund 100 Mitglieder im Wohlwollen einer begeisterten Fachpresse, spielen sie vor vollen Häusern, längst künden Schallplatten vom instrumentalen und künstlerischen Spitzenniveau der jungen Laienmusiker. Staatliche und private Förderer, allen voran das Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, traten der jungen Einrichtung auch finanziell zur Seite. Schon bald nach der Gründung galt das BJO – so die gängige Abkürzung – als beispielgebend, war der Funke der Begeisterung übersprungen.

Das Ende des ersten Lebensjahrzehnts des BJO, dessen Mitglieder bei Erreichen der Altersgrenze zum Eintritt ins Studium ausscheiden und Jüngeren Platz machen, konnte nun zum Jahreswechsel gleichzei-

tig als Neubeginn gewertet werden. Bei wachsendem künstlerischen Anspruch und gleichzeitiger Gewährleistung hochqualifizierten Nachwuchses – jugendliche Instrumentalisten, die jedes Jahr über die zahlreichen Musikwettbewerbe oder Empfehlungen ins Orchester eintreten – sieht die künstlerische Zukunft des BJO rosig aus. Die Winterarbeitsphase in Westerstede/Ammerland bezeugte einmal mehr Qualität und Arbeitswillen des Orchesters. Ein so anspruchsvolles Werk wie Gustav Mahlers 9. Sinfonie, das die 110 jungen Musiker in sechs intensiven täglichen Arbeitsstunden mit Hilfe von Fachdozenten und unter der Gesamtleitung von Professor Volker Wangerheim vorbereiteten, spricht eine deutliche Sprache.

Wer in Westerstede in die Einzel- und Gruppenproben hineinhörte, konnte sich von der konzentrierten und dennoch enthusiastischen Atmosphäre überzeugen.

Die Freude über die Gelegenheit zum Zusammenspiel übertrug sich in den Bereich der Freizeit, in der Sport und Spiel häufig von zusätzlicher, aus Vergnügen musizierten Kammermusik (nach den Proben) überflügelt werden. Musizieren ist beim Bundesjugendorchester wie eine ansteckende Krankheit.

Leider wirkt sich eine ernstere „Krankheit“ für das Bundesjugendorchester unangenehm aus: „Das Budget leidet an fortschreitender finanzieller Auszehrung. Bedingt zum großen Teil durch Einfrieren der staatlichen Fördermittel, das dem Orchester seit 1978 Eigenbeiträge der Mitglieder auferlegt und darüber hinaus den Laienstatus gefährdet, da nun die jungen Musiker einen Großteil ihrer benötigten Gelder bei Konzerten einspielen müssen. Die gesellschaftspolitischen Prioritäten scheinen seit geraumer Zeit auf anderen Gebieten zu liegen. Das Wort

„Elite“, bezogen auf diese Art von Begabtenförderung, wird plötzlich als Negativum verstanden. Die Spitzenförderung hat offensichtlich weniger Daseinsberechtigung als etwa die Rauschgiftbekämpfung. Abgesehen davon, daß im Laufe der ersten zehn Jahre rund 800 Spieler im Bundesjugendorchester gefördert wurden, die man durchaus auch als repräsentative Gruppe der jugendlichen Bevölkerung ansehen kann – nämlich jener, die durch besondere musikalische Begabung, durch Fleiß, Disziplin und persönliches Engagement das Laienmusizieren noch attraktiver gemacht haben – haben auch zahlreiche Mitglieder des BJO durch ihr künstlerisches Niveau bei einer späteren Berufstätigkeit als Solisten oder Orchestermusiker den deutschen Musikernachwuchs auch international in ein gutes Licht gerückt. Für ein Land mit Kriegskahlschlag einerseits und Kulturföderalismus und dem daraus resultierenden dichten Netz von Theatern und Sinfonieorchestern andererseits nicht eben unwichtig.

Es wäre bedauerlich, wenn eine große, kreative Potenz unter den jungen Einwohnern im wohlhabenden Deutschland statistisch einer leider bedrohlichen Zahl von sogenannten Aussteigern gegenübergestellt und als nur in beschränktem Maße förderungswürdig angesehen würde. Der pädagogische, soziale und künstlerische Auftrag des Bundesjugendorchesters ist förderungswürdig. Es bleibt zu hoffen, daß das Bundesjugendorchester auch in finanzieller Hinsicht die neue Dekade zuversichtlich beginnen kann.

Yvonne Péruche